

Auf dem Weg zum Dokument des Weltkrieges

Paper technologies und Diaristik 1914–1918

Marie Czarnikow

Im August 1914 notierte der zehnjährige französische Junge Yves Congar in ein ursprünglich als Ferientagebuch begonnenes Heft: »Ici commence une histoire tragique, c'est une histoire triste et sombre qui est écrite par un enfant [...]«. Nach fast vier Jahren Weltkrieg, in denen er regelmäßig Tagebuch geführt hatte, bezeichnete er seine Aufzeichnungen hingegen als »documents rassemblés au jour le jour«.¹ Diese hier quasi poetologisch gefasste Transformation vom tageweisen Festhalten einer *Geschichte* hin zum Ansammeln von *Dokumenten* kennzeichnet zahlreiche im Ersten Weltkrieg verfasste Tagebücher und steht im Zentrum dieses Aufsatzes. Wie lässt sich das Dokumentwerden der Kriegstagebücher erklären und durch welche Praktiken zeichnet es sich aus?

Dieser Frage soll in drei Schritten nachgegangen werden. Zunächst kontextualisiere ich das Tagebuchschreiben im Ersten Weltkrieg in den diesen Kriegsbeginn begleitenden dokumentarischen Praktiken sowie der zeitgenössischen Etablierung des Begriffs der Dokumentation. Dann stelle ich heraus, inwiefern die Dokumentation mit der Vorstellung des Krieges als Erlebnis in Konfrontation gerät. Abschließend zeige ich anhand verschiedener *paper technologies*, welche dokumentarischen Praktiken in ausgewählten Kriegstagebüchern zum Einsatz kommen und wie diese die Gattung Tagebuch in ihrem Selbstverständnis nachhaltig verändern.

1 Congar, Yves: Journal de la guerre, 1914–1918, in: Stéphane Audoin-Rouzeau/Dominique Congar (Hg.), Paris: Cerf 1997, S. 30, 218.

Dokumentwerden 1910–1914: Tagebücher sammeln

Der Erste Weltkrieg, insbesondere sein Beginn im August 1914 und die ersten Kriegsmonate, wurde in zahlreichen literarischen, künstlerischen und dokumentarischen Formen festgehalten. Bekannte wie unbekannte Dichter verliehen ihrer Kriegsbegeisterung in Schriften Ausdruck, die millionenfach publizierte Kriegssyrik begleitete die Kriegserklärungen gleichsam hymnisch.² Zeitgleich entstanden in Bibliotheken, öffentlichen und Familienarchiven Kriegssammlungen, die einen Speicherort für die materiellen Erzeugnisse des Weltkrieges – etwa Zeitungen, Flugblätter oder Briefe aus dem Feld – für eine noch zu schreibende Kriegsgeschichte bieten sollten.³

Die Dokumentation des Ersten Weltkrieges in Literatur und Sammlungen schloss nahtlos an aktuelle Tendenzen der Nationalgeschichtsschreibung im Kaiserreich an. Verschiedene Initiativen historistischer und volkskundlicher Prägung hatten etwa ab der Jahrhundertwende dazu aufgerufen, Quellen für die Historiographie der Reichseinigungskriege aus der breiten Bevölkerung zu sammeln und für die Nachwelt zu sichern. Im Zuge dieser Bemühungen wurde insbesondere das Kriegstagebuch als relevante Quelle aufgewertet. Ein Impuls ging von dem dänischen Schriftsteller Karl Larsen aus, der in Dänemark eine Sammlung von Briefen und Tagebüchern aus dem deutsch-dänischen Krieg angeregt und Auszüge dieser veröffentlicht hatte. Eine deutsche Übersetzung seines Sammlungs- und Publikationsprojekts erschien im Jahr 1908.⁴ Durch Larsens Vorträge vor zahlreichen volkskundlichen Vereinen im Kaiserreich erreichte diese recht unscheinbare Publikation eine große Reichweite und wurde infolgedessen auch vom Leiter des Berliner Zeughauses, Edgar von Ubisch, aufgegriffen. Dieser regte 1910 und 1911 in Artikeln in den national-konservativen *Grenzboten* an, auch im Kaiserreich Tagebücher aus den Reichseinigungskriegen zu sammeln – unter Verweis auf deren »dokumentarischen Wert«.⁵

2 Vgl. Honold, Alexander: Einsatz der Dichtung. Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs, Berlin: Vorwerk 8 2015; sowie Anz, Thomas/Vogl, Joseph: Die Dichter und der Krieg. Deutsche Lyrik 1914–1918, München: Hanser 1982.

3 Vgl. Gerdes, Aibe-Marlene: Ein Abbild der gewaltigen Ereignisse. Die Kriegssammlungen zum Ersten Weltkrieg, Essen: Klartext 2016.

4 Vgl. Larsen, Karl: Ein modernes Volk im Kriege in Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern der Jahre 1863/64, deutsche Ausgabe unter Mitwirkung von Prof. Karl Larsen besorgt von Prof. Dr. R. v. Fischer-Benzon, Kiel und Leipzig: Lipsius & Tischer 1907.

5 Ubisch, Edgar von: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegszeiten«, in: Die Grenzboten 69 (1910), S. 30–33, hier S. 31.

Er bat Nachkommen der Kriegsteilnehmer, Tagebücher entweder im Original oder auch in einer gekürzten, auf das Wesentliche konzentrierten Abschrift einzureichen.⁶

Dass der Zeughausdirektor von Ubisch explizit den dokumentarischen Wert der Kriegstagebücher betonte und eine Sammlung in verschiedenen Archiven vorschlug, legt eine Bezugnahme zur zeitgenössischen Aufwertung des Begriffs der Dokumentation nahe. 1907 hatte der belgische Gründer des Institut International de Bibliographie Paul Otlet die Notwendigkeit der Dokumentation als Erfassung aller bereitliegenden Wissensquellen dargelegt mit dem Ziel, Forschungsmaterial für die verschiedensten Disziplinen bereitzustellen. Otlet fasste Dokumente dabei als »Material im Rohzustand«.⁷ Die Sammlung definierte er als eine der Grundlagen der Organisation der Dokumentation:

Die Dokumente (Schriftstücke, Bücher, Bilder, Photographien usw.) müssen mit der Absicht erworben und geordnet werden, daraus Sammlungen zu bilden, das heißt, ein systematisches und geordnetes Ganzes, so vollständig wie möglich (Bibliothek, Ikonothek u.a.), wobei man Dispositionen trifft, zwischen diesen Sammlungen Tausch- und Benutzungsbeziehungen zu schaffen.⁸

Im Jahr 1910 wurden auf dem Kongress des Institut International de Bibliographie in Brüssel auch deutsche Bibliothekare mit der neuen Forschungsmethode der Dokumentation vertraut gemacht. Im Anschluss berichtete der Kongressteilnehmer Paul Schwenke, Leiter der Königlichen Bibliothek zu Berlin und damit in unmittelbarer Nähe zu von Ubischs Wirkstätte (dem Zeughaus) tätig, vom Kongress, und beschrieb die Dokumentation als »das Zurückgehen auf solche documents oder, konkret, die Gesamtheit der documents über eine bestimmte Materie«.⁹

6 Vgl. Ubisch, Edgar von: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegeszeiten«, in: Die Grenzboten 70 (1911), S. 441–443.

7 Paul Otlet: »Die Dokumentation«, in: Peter R. Frank (Hg.), Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978, S. 353–362, hier S. 358.

8 Ebd., S. 359.

9 Schwenke, Paul: »Der Kongress für Bibliographie und Dokumentation«, in: Peter R. Frank (Hg.), Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978, S. 363–373, hier S. 363.

Parallel zur Etablierung und Diskussion der Dokumentation als Forschungsmethode verhandelten verschiedene Vertreter des preußischen Kulturministeriums sowie Bibliothekare, an welche Institution eine Sammlung von Kriegstagebüchern der Reichseinigungskriege angebunden werden könnte. Schließlich fiel die Entscheidung auf die Königliche Bibliothek zu Berlin, also Schwenkes Wirkungsstätte. Dieser wurde zugetraut, die Kriegstagebücher aus dem 19. Jahrhundert zu sammeln und angemessen zu erschließen.¹⁰ Die Initiativen zur Vorbereitung der Historiographie des 19. Jahrhunderts wurden jedoch von der Gegenwart eingeholt – im August 1914 wurden die Armeen mobilgemacht und mit ihnen zogen zehntausende Soldaten mit Tornister in den Krieg. Viele von ihnen, genau wie ihre Ehefrauen, Eltern und Kinder, die den Weltkrieg an der Heimatfront erlebten, begannen ein Kriegstagebuch zu führen. Die Dokumentation des aktuellen Krieges überholte die Sammlungsversuche der zu Dokumenten erklärten Tagebücher der vergangenen Kriege.

Die Sammlungsinitiativen für Kriegstagebücher vergangener Kriege fanden mithin vor dem Hintergrund der Etablierung der Dokumentation als Forschungsmethode statt. Dem Tagebuch wurde im Zuge dessen eine primär dokumentarische Fähigkeit zugesprochen. Geschah dies vor allem diskursiv sowie praktisch, indem Sammlungen gegründet wurden, so wurde der Dokumentcharakter der Tagebücher von anderen Akteuren auf der Ebene des Formats bestärkt: Betriebe für Schreibwaren sowie Verlage veröffentlichten in den Jahren 1914 und 1915 zahlreiche Tagebuchvordrucke, die eine spezifische Dokumentation des Krieges vorschlugen. In einer parallelen Darstellung sollte das persönliche Erleben und der medial vermittelte Kriegsverlauf an den Fronten notiert werden, und dabei die private an die offizielle Kriegsgeschichte angeschlossen werden.¹¹

10 Vgl. Herkenhoff, Michael: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegzeiten«. Die preußischen Kriegssammlungen 1911–1914/18«, in: Julia Freifrau Hiller von Gaertringen (Hg.), Kriegssammlungen 1914–1918, Frankfurt a.M.: Klostermann 2014, S. 31–48, hier S. 33–34.

11 Vgl. Kriegstagebuch zu dem Weltkriege 1914, Lissa in Posen: Eulitz 1915 sowie Kriegstagebuch 1914/15 für _____. Was ich sah und erlebte, München: Glaube und Kunst 1914 o. 1915.

Weltkrieges nahm seinen Ausgangspunkt folglich in ihrer Erhebung zu Dokumenten, die als schreib- und sammlungswürdig galten. Wie im Folgenden mit einem Blick auf ihre Praxeologie gezeigt werden soll, wurden sie jedoch ebenso zur *Sammlung verschiedenster Dokumente*. Es handelt sich mithin um ein zweistufiges Verfahren, im Zuge dessen zwei für die Diaristik der Zeit zentrale Schreibmaximen – das Erlebnis und die Erzählung – herausgefordert wurden.

Erlebnis, Erzählung und Dokumentation 1914

Als im August 1914 sukzessive Kriegserklärungen erfolgten, Soldaten mobilgemacht wurden und Extrablätter auf den Straßen die ersten Erfolge der eigenen Truppen vermeldeten, begannen viele Menschen ein Kriegstagebuch zu führen. Dabei war ihre Schreibmaxime nicht von Anbeginn die der Dokumentation – die Diskurse aus dem Bibliotheks- und Sammlungsweisen dürften den meisten Kriegsteilnehmenden kaum bekannt gewesen sein. Viele Diarist:innen gaben ihren Aufzeichnungen den Titel »Kriegserlebnisse« und griffen damit einen Modebegriff der Zeit auf. Das *Erlebnis* akzentuiert das selbst Erlebte, Erinnerungswürdige und Aufschreibenswerte und ist im Besonderen mit Wilhelm Diltheys Formel vom Erlebten und der Dichtung verbunden: So sollte sich das eigene Schreiben nicht mehr an überzeitlichen Idealen, sondern am selbst Erlebten orientieren.¹³ Die Subjektkultur um 1900 war durch ihre Erlebnisorientierung gekennzeichnet, die sich im Führen des populären Genres des Erlebnistagebuchs niederschlug.¹⁴ Die Titelwahl »Erlebnisse« oder »Kriegserlebnisse« für ein Tagebuch muss demnach auch als Schreibmaxime begriffen werden. Für Soldaten bestand die Herausforderung darin, den Krieg als Abenteuer und Gemeinschaftserfahrung tageweise festzuhalten. Für Menschen, die den Krieg an der Heimatfront erlebten, stellte sich die grundsätzliche Frage nach der Erlebbarkeit des Krieges, war der Erlebnisbegriff um 1900 doch auch wesentlich mit der Vorstellung einer

Matala de Mazza/Joseph Vogl (Hg.), Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, Berlin/Boston: de Gruyter 2021, S. 141–156.

- 13 Für einen Überblick zur Geschichte des Erlebnisbegriffs vgl. Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen: Mohr 1960, S. 56–66.
- 14 Vgl. Bänziger, Peter-Paul: Die Moderne als Erlebnis. Eine Geschichte der Konsum- und Arbeitsgesellschaft, 1840–1940, Göttingen: Wallstein 2020, S. 27, 362–375.

unmittelbaren Erfahrung verbunden, in diesem Fall dem Dabei- und Involviertsein in das ›Ereignis Krieg‹.¹⁵ Dieses Erlebnisverständnis spiegelte sich in den in Zeitschriften veröffentlichten Aufrufen an die breite Bevölkerung, ein Tagebuch zu führen, in dem sie notieren sollten, »was sie persönlich sehen und erfahren« und dies »[r]echt genau und wahr«¹⁶ festzuhalten.

Hand in Hand mit dem Anspruch, den Krieg als Erlebnis im Tagebuch festzuhalten, ging der Anspruch, eine *Kriegsgeschichte zu erzählen* – wie eingangs zitiert beim französischen Jungen Yves Congar oder etwa in den Tagebüchern von Jugendlichen, die sich als »Epikerin«¹⁷ oder »Geschichtsschreiber«¹⁸ bezeichneten. Diese Formulierungen legen es nahe, dass die Autor:innen einen narrativen Anspruch hatten: Sie wollten eine erfolgreiche Kriegsgeschichte erzählen, in die sie sich als Teilnehmer:in einschreiben konnten. Sie verweisen damit auf typische Strategien des *journal intime*, das Leben als fortlaufende Geschichte zu erzählen, bei denen auch fiktionale Stoffe – in unserem Fall etwa populäre Kriegsromane – Dramaturgien vorgegeben haben könnten.¹⁹

Diese am Erlebnis orientierte Schreibweise findet sich etwa im Tagebuch des Soldaten Franz Hiendlmaier, der an der Ostfront eingesetzt war. Im Eintrag vom 16. November 1914 beschreibt er seine ›Feuertaufe‹ gleich einem Initiationsritus im Feld:

Wir waren frech und trotzdem wir gewarnt wurden gingen wir vor [...] einige 100 m weiter lagen Russen die uns jämmerlich beschossen, wir mußten sprungweise zurück. Es war richtig gezieltes Salvenfeuer. [...] Während unserem Zurückgehen erwiderten (sic!) wir das Feuer und zwar dermassen, einer sprang einer feuerte.²⁰

-
- 15 Vgl. Eisler, Rudolf: Historisches Wörterbuch der Philosophischen Begriffe. Band 1, Berlin: Mittler & Sohn 1904, S. 303.
 - 16 Rosegger, Peter: »Heimgärtners Tagebuch«, in: Roseggers Heimgarten. Eine Monatschrift 39 (1914), S. 58–68, hier S. 66.
 - 17 Haake, Milly: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1256, II, 1–2, 16.05.1915.
 - 18 Mihaly, Jo: ... Da gibt's ein Wiedersehn! Kriegstagebuch eines Mädchens 1914–1918, München: dtv 1986, S. 182.
 - 19 Vgl. Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist: Velbrück 2006, S. 167–170, 174.
 - 20 Hiendlmaier, Franz: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 675, 1, 16.11.1914.

Der beinahe narrative Eintrag rückt den Autor und Soldaten Hiendlmaier als souveränen Krieger ins Zentrum seines Kriegserlebnisses. Seine Beschreibung der *Feuertaufe* zeigt darüber hinaus offensichtliche Parallelen zu tagebuchähnlichen Publikationen aus der Vorkriegs- und frühen Kriegszeit.²¹

Die Beschreibung der Feuertaufe ist ein Beispiel für das am persönlichen Erlebnis orientierte Schreiben, das im Vergleich mit anderen im Ersten Weltkrieg geführten Tagebüchern auf ähnliche Ereignisdramaturgien und narrative Tendenzen verweist. In an der Heimatfront verfassten Tagebüchern findet sich fast überall der Hinweis, wann und unter welchen Umständen die Autor:innen vom Attentat auf den österreichischen Thronfolger und seine Ehefrau in Sarajevo erfuhren und welche Implikationen dies auf das eigene Tagebuchschreiben hatte. Den Aufzeichnungen gemein ist zudem der Versuch, sich überschlagende Ereignisse auf verschiedenen Kriegsschauplätzen in einen linearen Ablauf zu bringen und aus ihnen Synthesen zu bilden.²² Diese Versuche, das Erlebte festzuhalten und zu erzählen, wurden jedoch zunehmend und abhängig von der individuellen Rolle in diesem Krieg von der Verpflichtung zur Dokumentation ersetzt.

Einige Autor:innen legten ihre Verpflichtung zur Dokumentation anhand von veränderten Schreibmaximen dar. Sie formulierten bereits in den ersten Kriegswochen den Anspruch, mit dem Kriegsbeginn das *Ich* aus ihren bislang introspektiv geführten Tagebüchern auszuschließen.²³ Andere ersetzten den in ihrem Schreibheft vordruckten Titel »Diarium« mittels einer handschriftlichen Änderung durch den Titel »Kriegstagebuch« und konzentrierten sich von da an ausschließlich auf die Erfassung der kriegerischen Ereignisse.²⁴ Wieder andere Diarist:innen betonten den nunmehr rein chronikalischen

21 Vgl. bspw. Rahden, Wilhelm von: Die Feuertaufe des kleinen Leutnants, Mai 1813, Berlin: Kameradschaft 1913 sowie das Kapitel »Feuertaufe« in Reinhardt, Walther: Sechs Monate Westfront. Feldzugserlebnisse eines Artillerie-Offiziers in Belgien, Flandern und der Champagne, Berlin: Mittler & Sohn 1915, S. 19–23.

22 Siehe dazu ausführlicher Czarnikow, Marie: Diaristik im Ersten Weltkrieg. Zwischen Alltagspragmatik und Privathistoriographie, Berlin/Boston: de Gruyter 2022, S. 327–350.

23 Siehe bei M. Haake: Tagebuch, 09.10.1914: »In dieser großen Zeit soll man nicht immer an sich u. seine Angelegenheiten denken.«

24 Vgl. Schwarz/Jungel: Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1654, 1.

Charakter ihrer einst persönlichen Aufzeichnungen.²⁵ Auch im oben zitierten Tagebuch von Franz Hiendlmaier werden die Einträge nach der Beschreibung der Feuertaufe knapper, fragmentierter und stichwortartiger – das Dabeisein im Krieg und der Kampf ums tägliche Überleben lassen sich nicht länger als Erlebnis erzählen. Unter dem Einfluss des Weltkrieges wurde somit das Gattungsverständnis des Tagebuchs in seinem Innersten verändert: An die Stelle der Reflexion des Selbst und der Dokumentation des Selbst-Erlebten traten, wie im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele erläutert werden soll, die Sammlung und Dokumentation von Dokumenten des Krieges.

Dokumentarische Praktiken im Angesicht des Weltkrieges

Die Erfassung des Krieges fand zunächst in der Praxis des Sammelns statt. Was als Dokument, ja *Beleg*, des Weltkrieges galt, war dabei denkbar weit gefasst und zeigt, wie der Dokumentbegriff selbst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts breitere Anwendung erfuhr. Wie Renate Wöhrer gezeigt hat, war die Bezeichnung *Dokument* im 18. Jahrhundert noch Schriftstücken, die eine Tatsache beweisen wollten, vorbehalten. Im 19. Jahrhundert kam es vor dem Hintergrund einer zunehmend empirisch arbeitenden Wissenskultur, die ihre Ergebnisse mittels Fotografie, Film oder Wachswalze festhielt, zu einer Erweiterung des Dokumentbegriffs. Die neuen Aufzeichnungsverfahren versprachen Indexikalität und hatten zur Folge, dass als Dokumente nunmehr nicht mehr nur Schriftstücke galten, die im Kontext von Staatsbürokratien entstanden, sondern zahlreiche schriftliche und materielle Medien, welche die Funktion der Wissensvermittlung und des Belegcharakters vereinten.²⁶

Die hier betrachteten Diarist:innen sammelten sowohl Druckerzeugnisse – Extrablätter, Zeitungsseiten, Kriegstheaterprogramme – als auch handschriftliche Dokumente, allen voran Feldpost von nahen Verwandten. Im Laufe des Krieges nahmen sie in ihre Tagebücher jedoch auch Objekte auf, die erst indexikalisch aufgeladen wurden, etwa Eichenblätter des Siegeskranzes einer

25 Steinmetz, Anna: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1020, 1–6: »Tagebuch begonnen am 28. Juni 1914 wird zum Kriegs Chronik Tagebuch am 30. Juli 1914« [Anmerkung der Autorin A. S.].

26 Siehe ausführlicher Wöhrer, Renate: »Einleitung«, in: Renate Wöhrer (Hg.), *Wie Bilder Dokumente wurden. Zur Genealogie dokumentarischer Darstellungspraktiken*, Berlin: Kadmos 2015, S. 7–24, hier S. 15–16.

Kriegsgedenkfeier oder ein Kleeblatt, anhand dessen das Glück der deutschen Truppen abgelesen wird.²⁷ Diese Dokumente stehen *pars pro toto* für den *großen Krieg* und liefern Material für das Tagebuch. An dieser Stelle ist ein Rückgriff auf Paul Otlets Verständnis der Dokumentation unerlässlich, hatte er doch als wesentliches Ziel der Dokumentation die Bereitstellung von Material im Rohzustand benannt. Auch in den Diskursen zu den bereits vorgestellten Kriegstagebuchsammlungen wurden diese als Material in roher Form bezeichnet.²⁸

Die Dokumentation im Tagebuch war dabei zunächst von einem Vollständigkeitsanspruch angeleitet: Alle gesammelten Zeitungsausschnitte oder zumindest die allerwichtigsten sollten eingeklebt, alle erhaltenen Feldpostbriefe geordnet und oft auch unter Imitation des Postkartenformats abgeschrieben werden. So kopierte eine Diaristin die Postkarten ihres Bruders, die dieser auf dem Weg an die Ostfront versandt hatte, und vollzog darüber eine Mimesis seiner Schreibszenen an ihrem heimischen Schreibtisch. Mit jeder weiteren erhaltenen Postkarte musste eine neue Tagebuchseite beschrieben werden, da auch diese dokumentarische Praxis von einem Vollständigkeitsanspruch geleitet war.²⁹ Das Ergebnis materialisierte sich im Tagebuchheft, das durch die gesammelten Materialien immer dicker wurde. Gleichzeitig wuchsen die Zeitungs- und Feldpoststapel, die es noch zu bearbeiten galt und Vermerke in den Tagebüchern verwiesen darauf, dass Briefabschriften später erfolgen sollten.

Zwar wurde der Erste Weltkrieg als *großer Krieg* erwartet, der mit allen bislang bekannten Dimensionen eines Krieges brechen würde, jedoch gingen viele Politiker von einem kurzen Krieg aus, und diese zeitlich überschaubare Perspektive leitete auch das Schreiben vieler Diarist:innen an. Da der Krieg jedoch deutlich länger andauerte und sich die Kriegsschauplätze multiplizierten, konnte die Dokumentation *in Gänze* nicht länger erfolgen. Stattdessen begegneten viele Diarist:innen der neuen Realität des Kriegs, die sich durch Unübersichtlichkeit, zeitliche Asynchronität zwischen Kriegsschauplatz und Heimat sowie eine Medien- und Materialflut auszeichnete, mit verschiedenen Strategien der Verkleinerung.

So wurden etwa nur noch Zeitungsausschnitte mit persönlichem Bezug zum Geschehen ausgewählt und diese in das Tagebuch collagiert. Im

27 Vgl. M. Haake: Tagebuch.

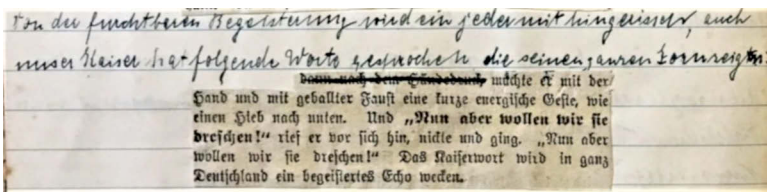
28 Vgl. Bobertag, Otto: »Bericht über die Ausstellung ›Schule und Krieg‹ im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht«, in: William Stern (Hg.), *Jugendliches Seelenleben und Krieg. Materialien und Berichte*, Leipzig: Barth 1916, S. 134–164, hier S. 137.

29 Vgl. M. Haake: Tagebuch.

zeitgenössischen Diskurs wurden dokumentarische Darstellungsformen von anderen Aufzeichnungsverfahren durch ihr Vorgehen, das Signifikante auszuwählen und hervorzuheben, unterschieden.³⁰ Mittels verschiedener Verfahren der Verkleinerung versuchten die Diarist:innen, den Krieg erfahrbar, handhabbar und händelbar zu machen. Nimmt man die *paper technologies* einmal genauer in den Blick, lassen sich wiederum verschiedene Tendenzen des Nexus von Dokumentation und Verkleinerung feststellen: Im Kriegstagebuch der Magdeburgerin Elisabeth Schatz wird der Kriegsverlauf mithilfe von Berichten und Zeitungsausschnitten dokumentiert. Die Diaristin verfolgt die Reden des Reichskanzlers und Kaisers anlässlich der Mobilmachung in der Lokalzeitung mithilfe einiger Zeitungsausschnitte und ergänzt diese handschriftlich. Auf die handschriftliche Einleitung »Von der furchtbaren Begeisterung wird ein jeder mitgerissen, auch unser Kaiser hat folgende Worte gesprochen, die seinen ganzen Zorn zeigen«, folgt ein Zeitungsausschnitt, der diesen Zorn beschreibt und mit einem Zitat belegt. Elisabeth Schatz verändert mittels annotierter Ziffern die Wortreihenfolge im Zeitungsausschnitt, um ihn in die Satzstellung ihres Tagebuchtextes einzupassen:

dann nach dem Händedruck machte (II) er (I) mit der Hand und mit geballter Faust eine kurze energische Geste, wie einen Hieb nach unten. Und »**Nun aber wollen wir sie dreschen!**« rief er vor sich hin, nickte und ging. »Nun aber wollen wir sie dreschen!« Das Kaiserwort wird in ganz Deutschland ein begeistertes Echo wecken.³¹

Abb. 2: cut & paste im Tagebuch von Elisabeth Schatz.



30 Vgl. Wöhrer: Einleitung, S. 22.

31 Schatz/Bosse: Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1506, 7–24, hier Heft 7, 06.08.1914 (Abb. 39).

An diesem Vorgehen zeigt sich, wie mittels des cut & paste-Verfahrens ein Zitat aus der Zeitung herausgelöst und in den Tagebuchtext eingebunden wird. Der Ausschnitt wird beleghaft verwendet, um den eigenen Text mit der emotional aufgeladenen Stimme des Kaisers anzureichern und an eine Präsenzsituation – die der Rede – anzuschließen. Der Zeitungsausschnitt als solcher offenbart seine Eigenschaft als »das mit Rand versehene Unabgeschlossene schlechthin«, ³² das zur Ergänzung einlädt. Elisabeth Schatz' Tagebuchtext schließt damit direkt an die Rede des Kaisers an und befindet sich selbst in einer »Ambivalenz zwischen Verfassen und Dokumentieren«. ³³

Einige Monate später ist jedoch keine Zeit mehr, die Dokumentation um eigene Gedanken oder eine Einordnung zu ergänzen. Die Synchronisation des Gleichzeitigen in handschriftlicher Abschrift oder als Text-Ausschnitt-Montage, die sich gleichwohl in die Linearität des Tagebuchschreibens fügt, gerät angesichts der vielen Schauplätze des Krieges sowie der aufgeheizten medialen Situation an ihre Grenzen. Diese Ereignisdichte verlangt nach anderen, zeit-effizienteren Darstellungsformen im Tagebuch. Bei Elisabeth Schatz, die von 1914 bis 1918 mindestens zwanzig Tagebuchbände füllte, die je 80 bis 200 Seiten umfassen, entscheidet sich das Verhältnis aus handschriftlichen Einträgen und Zeitungsausschnitten zunehmend zugunsten letzterer. Das Nebeneinander diverser Schauplätze wird zur häufigsten Form der Darstellung im Kriegstagebuch, wie auch eine Doppelseite aus dem September 1915 zeigt, auf welcher Ausschnitte über den westlichen, östlichen, südöstlichen, russischen und italienischen Kriegsschauplatz angeordnet sind. ³⁴ In der rechten unteren Ecke klebt eine Hochzeitsannonce aus Magdeburg, die damit das heterogene Nebeneinander simultaner Ereignisse vor Augen führt, die auch im Tagebuch unverbunden bleiben.

32 Heesen, Anke te: *Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne*, Frankfurt a.M.: Fischer 2006, S. 60.

33 Ebd., S. 44–45.

34 Vgl. Schatz/Bosse: *Tagebuch*, Heft 16, S. 73–74.

Abb. 3: Dokumentation simultaner Ereignisse im Tagebuch von Elisabeth Schatz.



Eine Grundbedingung der Moderne wird somit in eine simultane Darstellungsform überführt.³⁵ Die Darstellung in der Zweidimensionalität ermöglicht es, die geteilte Gegenwart dieser Ereignisse aufzuzeigen, sie zu einer mitgeteilten Gegenwart zu machen und zugleich – über die Form der Ausschnitte, die ihre Ränder offen ausstellen – als eine aufgeteilte Gegenwart auszuweisen. Gleichzeitig tritt uns besonders an diesem Tagebuch die enorme Dichte der Ereignisse vor Augen: Das Geschehen des Tages passt kaum mehr auf eine Tagebuchdoppelseite, manchmal werden Ausschnitte daher auch zusätzlich eingelegt oder ineinander geklebt, sodass aus der Montage im Tagebuch beinahe eine statistische Zusammenstellung der Kriegereignisse ersichtlich wird. Die Dokumentation am Material vereint Stofflichkeit und Aktualität und gerinnt so zum Aufzeichnungsautomatismus.

Das Tagebuch hat also einen Funktionswechsel vollzogen: Vom Kompendium eigener Eindrücke, Erlebnisse und Gedanken, die ausgewählt, geordnet und kommentiert werden, hin zu einer Nachrichtensammlung unkommentierter Zeitungsausschnitte, neben denen nicht selten ein wachsender Zeitungsberg entsteht. Dieser Funktionswechsel des Tagebuchs führt uns zum Eingangsbeispiel zurück: Hatte der französische Junge Yves Congar im

35 Vgl. Heesen: Der Zeitungsausschnitt, S. 279–281.

August 1914 noch von der »histoire écrite par un enfant«, der von einem Kind verfassten Geschichte gesprochen, so bezeichnet er sein Tagebuch im Juni 1918 als »documents rassemblés au jour le jour«, als von Tag zu Tag gesammelte Dokumente. Als erzählender Erlebnisbericht begonnen, wurde das Tagebuch unter den Eindrücken und Erfahrungen des Krieges zum Dokument.

Fazit und Ausblick

Die *Dokumentwerdung* des Tagebuchs als Kriegstagebuch wurde bereits vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges durch verschiedene Initiativen, insbesondere die Tagebuchsammlungen, angeregt. Während für viele Diarist:innen im August 1914 noch das Erlebnis und die Erzählung Schreibmaximen waren, formatierten neu erschienene Tagebuchvordrucke die Gattung Tagebuch als Dokument. Erlebnis und Erzählung wurden in Anbetracht des materialgenetischen Krieges durch dokumentarische Praktiken ersetzt, die mittels Kopie, Ausschnitt und Verfahren der Verkleinerung Belege des Krieges im Tagebuch festhielten. Die Verpflichtung zur Dokumentation kennzeichnete zahlreiche Kriegstagebücher, anstelle der Innerlichkeit sollten scheinbar objektive Begebenheiten festgehalten werden. Die unerwartet lange Kriegsdauer zwang die meisten Diarist:innen jedoch schließlich, von der sorgfältig auswählenden Dokumentation bestimmter für sie als wichtig erachteter Ereignisse zu einer reinen Materialsammlung überzugehen oder das Tagebuchs Schreiben ganz einzustellen. Das Tagebuch als Speicher erwies sich als endlich.

Diejenigen Tagebücher, die ihren Weg aus dem Feld und dem heimischen Schreibtisch in die Publizistik gefunden haben, wurden dort oft als Dokumente bezeichnet und dienten verschiedenen Zielen: So sollten die im Feld vom französischen Gegner eroberten Tagebücher deutscher Soldaten als Dokumente deutsche Verbrechen belegen³⁶ oder in Archiven als Nachlassdokumente für die Nationalhistoriographie zur Verfügung stehen.³⁷ Von der

36 Vgl. Bédier, Joseph: Les crimes allemands d'après les témoignages allemands, Paris: Colin 1915.

37 Vgl. Warstat, Willi (Hg.): Das Erlebnis unserer Kriegsfreiwilligen. Nach den Feldpostbriefen, Tagebüchern, Gedichten und Schilderungen jugendlicher Kriegsfreiwilliger aus der Sammlung des »Deutschen Bundes für Erziehung und Unterricht«, Gotha: Perthes 1916, S. III–IV.

Instrumentalisierung der Einordnung der Kriegstagebücher als belegende Dokumente zeugt ein fiktionales Tagebuch des englischen Soldaten Tommy, das wiederum die Überlegenheit der deutschen Truppen beweisen sollte.³⁸ In einem monumentalen Versuch, einen Überblick über das Schrifttum der Kriegszeit zu gewinnen und dieses taxonomisch zu erschließen, bestimmte der französische Historiker Jean Norton Cru Ende der 1920er Jahre das Tagebuch als wahrhaftiges Dokument zum bewahrenswerten Zeugnis und grenzte es von Berichten aus zweiter Hand ab.³⁹ Während in zeitgleichen Publikationsprojekten in der Weimarer Republik erneut das Erlebnis statt der Dokumentation zur Prämisse erhoben wurde, ging spätestens die Literatur der Neuen Sachlichkeit einen anderen Weg und wertete all jene Texte auf, die anstelle von Narrativität eine Verpflichtung zur Dokumentation bis hin zur fotografischen Reproduktion verfolgten. Insbesondere Formen des Tagebuchs erlangten im Zuge dessen neue Popularität.⁴⁰

Abbildungen

Abb. 1: Tagebuchseite aus dem *Kriegstagebuch zu dem Weltkriege 1914*, Lissa in Posen: Eulitz 1915.

Abb. 2: Ausschnitt aus dem *Tagebuch von Elisabeth Schatz*, Schatz/Bosse, Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1506, 7–24.

Abb. 3: Tagebuchseite aus dem *Tagebuch von Elisabeth Schatz*, Schatz/Bosse, Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1506, 7–24.

38 Vgl. Norbert, Willy: *Tommy's Tagebuch. Aufzeichnungen eines gefallenen Engländers*, Berlin-Charlottenburg: Vita Deutsches Verlagshaus 1915, S. 15.

39 Vgl. Cru, Jean Norton: *Témoins. Essai d'analyse et de critique des souvenirs de combattants édités en français de 1915 à 1928*, Nachdruck der Ausgabe von 1929, Nancy: Presses Universitaires 2006, S. 6.

40 Vgl. Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik*, Bern: Lang 2007, S. 260–263.

Literaturverzeichnis

- Anz, Thomas/Vogl, Joseph: Die Dichter und der Krieg. Deutsche Lyrik 1914–1918, München: Hanser 1982.
- [Anzeige für Kriegstagebuch des Oskar Eulitz-Verlags], in: Pädagogische Woche 11 (29. Mai 1915), S. 179.
- Bänziger, Peter-Paul: Die Moderne als Erlebnis. Eine Geschichte der Konsum- und Arbeitsgesellschaft, 1840–1940, Göttingen: Wallstein 2020.
- Bédier, Joseph: Les crimes allemands d'après les témoignages allemands, Paris: Colin 1915.
- Bobertag, Otto: »Bericht über die Ausstellung ›Schule und Krieg‹ im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht«, in: William Stern (Hg.), Jungdliches Seelenleben und Krieg. Materialien und Berichte, Leipzig: Barth 1915, S. 134–164.
- Congar, Yves: Journal de la guerre, 1914–1918, in: Stéphane Audoin-Rouzeau und Dominique Congar (Hg.), Paris: Cerf 1997.
- Cru, Jean Norton: Témoins. Essai d'analyse et de critique des souvenirs de combattants édités en français de 1915 à 1928, Nachdruck der Ausgabe von 1929, Nancy: Presses Universitaires 2006.
- Czarnikow, Marie: Diaristik im Ersten Weltkrieg. Zwischen Alltagspragmatik und Privathistoriographie, Berlin/Boston: de Gruyter 2022.
- Czarnikow, Marie: Umpragmatisierung durch Verkleinerung. Die Genese des Kriegstagebuchs zu dem Weltkriege 1914, in: Maren Jäger/Ethel Matala de Mazza/Joseph Vogl (Hg.), Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, Berlin/Boston: de Gruyter 2021, S. 141–156.
- Eisler, Rudolf: Historisches Wörterbuch der Philosophischen Begriffe. Band 1, Berlin: Mittler & Sohn 1904.
- Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen: Mohr 1960.
- Gerdas, Aibe-Marlene: Ein Abbild der gewaltigen Ereignisse. Die Kriegssammlungen zum Ersten Weltkrieg, Essen: Klartext 2016.
- Haake, Milly: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1256, II, 1–2.
- Heesen, Anke te: Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne, Frankfurt a.M.: Fischer 2006.
- Herkenhoff, Michael: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegszeiten«. Die preußischen Kriegssammlungen 1911–1914/18«, in: Ju-

- lia Freifrau Hiller von Gaertringen (Hg.), Kriegssammlungen 1914–1918, Frankfurt a.M.: Klostermann 2014, S. 31–48.
- Hiendlmaier, Franz: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 675, 1.
- Honold, Alexander: Einsatz der Dichtung. Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs, Berlin: Vorwerk 8 2015.
- Kriegstagebuch zu dem Weltkrieg 1914, Lissa in Posen: Eulitz 1915.
- Kriegstagebuch 1914/15 für _____. Was ich sah und erlebte, München: Glaube und Kunst 1914 o. 1915.
- Larsen, Karl: Ein modernes Volk im Kriege in Auszügen aus dänischen Briefen und Tagebüchern der Jahre 1863/64, deutsche Ausgabe unter Mitwirkung von Prof. Karl Larsen besorgt von Prof. Dr. R. v. Fischer-Benzon, Kiel und Leipzig: Lipsius & Tischer 1907.
- Mihaly, Jo: ... Da gib't ein Wiedersehn! Kriegstagebuch eines Mädchens 1914–1918, München: dtv 1986.
- Norbert, Willy: Tommy's Tagebuch. Aufzeichnungen eines gefallenen Engländers, Berlin-Charlottenburg: Vita Deutsches Verlagshaus 1915.
- Otlet, Paul: »Die Dokumentation«, in: Peter R. Frank (Hg.), Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978, S. 353–362.
- Rahden, Wilhelm von: Die Feuertaufe des kleinen Leutnants, Mai 1813, Berlin: Kameradschaft 1913.
- Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne, Weilerswist: Velbrück 2006.
- Reinhardt, Walther: Sechs Monate Westfront. Feldzugserlebnisse eines Artillerie-Offiziers in Belgien, Flandern und der Champagne, Berlin: Mittler & Sohn 1915.
- Rosegger, Peter: »Heimgärtners Tagebuch«, in: Roseggers Heimgarten. Eine Monatsschrift 39 (1914), S. 58–68.
- Schatz/Bosse, Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1506, 7–24.
- Schwarz/Jungel, Elisabeth: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1654, 1.
- Schwenke, Paul: »Der Kongress für Bibliographie und Dokumentation«, in: Peter R. Frank (Hg.), Von der systematischen Bibliographie zur Dokumentation, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978, S. 363–373.

- Steinmetz, Anna: Tagebuch, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen: 1020, 1–6.
- Ubisch, Edgar von: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegzeiten«, in: Die Grenzboten 69 (1910), S. 30–33.
- Ubisch, Edgar von: »Briefe und Tagebücher des deutschen Volkes aus Kriegzeiten«, in: Die Grenzboten 70 (1911), S. 441–443.
- Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik, Bern: Lang 2007.
- Warstat, Willi (Hg.): Das Erlebnis unserer Kriegsfreiwilligen. Nach den Feldpostbriefen, Tagebüchern, Gedichten und Schilderungen jugendlicher Kriegsfreiwilliger aus der Sammlung des »Deutschen Bundes für Erziehung und Unterricht«, Gotha: Perthes 1916.
- Wöhrer, Renate: »Einleitung«, in: Renate Wöhrer (Hg.), Wie Bilder Dokumente wurden. Zur Genealogie dokumentarischer Darstellungspraktiken, Berlin: Kadmos 2015, S. 7–24.